

Keiner verläßt den Traum

Ernst Augustins Seelenlabyrinth »Raumlicht: Der Fall Evelyne B.«

Er gehört zu den Jahrgängen der Grass, Walser, Lenz, der Raddatz, Jens und Kaiser. Wie viele von ihnen erlebte er im Jahr 1966 auf der Gruppe-47-Tagung in Princeton jene Szene, die Reinhard Baumgart in seinem Lebensbuch „Damals“ so beschreibt: „Da stand ein schmaler Junge in dunkelblauem Anzug auf, den dort niemand kannte, der aber ein paar Tage später auf dem Empire State Building vor den laufenden Kameras von NBC erklärte: I am the new Kafka ... und las von einem in der Hand zitternden Zettel einen wütenden Angriff auf alles, was er bisher anhören mußte und nun eine ratlos öde ‚Beschreibungsliteratur‘ nannte.“ Und er war einer der wenigen, die diese, Peter Handkes Attacke auf die etablierte Poetik der Nachkriegsliteratur rückhaltlos begrüßten: Ernst Augustin, *poète maudit* unter den älteren Herren der deutschen Literatur, ewigjunger Wilder und, wie ein Kritiker schlankweg formulierte, seinerseits ein „wunderlicher Kafka.“

Als wenige Jahre später Suhrkamp den Autor mit seinem dritten Roman „Mamma“ von Piper übernahm, warb der Verlag mit der koketten Warnung, hier werde wieder erzählt, hier gebe es wieder Handlung in der deutschen Literatur – ein vor dem damaligen (und umso mehr vor dem heutigen) Hintergrund absurdes, wahrscheinlich bewußt irreführendes Etikett. Brabbelnd, fabulierend, assoziativ und fragmentiert holpern da die Lebensgeschichten eines Brüdertrios durcheinander, daß es nur so eine experimentelle Lust und Qual ist. Und alles ohne ostentative politische Botschaft oder private Befindlichkeit, ein vielstimmiges, opulentes, satirisches Sittenbild. Der da mit so viel formalem Wagemut aus dem Vollen schöpfte, hatte seine poetischen Lehrjahre in den Anderswelten der Psyche und des Globus absolviert, als Psychiater und Bewohner des mittleren und fernen Ostens. Die große bio-

graphische Reichweite mit öffentlicher Zurückgezogenheit kombinierend, bastelte er danach als Fast-Privatier an der legendären, skurrilen Idylle seines Münchner Domizils und seinem so schmalen wie außergewöhnlichen Werk. Nachdem im letzten Jahr die (alte) Orient-Fantasie „Mahmud der Bastard“ und der (neue) anthropologische Ausflug in die „Schule der Nackten“ erschienen sind, ist nun der Roman „Raumlicht: Der Fall Evelyne B.“ von 1976 aus den ausgemusterten Beständen des Wegwerfbetriebs Buchmarkt hervorgeholt worden. Endlich. Denn dieses meisterliche Werk versammelt alles, was Augustins Poesie an Tiefe, Verspieltheit, Hintergründigkeit und Tollkühnheit verkörpert. Gleich zu Beginn lockt er uns, wie die Hexe ins Knusperhäuschen, mit harmloser Geste in sein Münchner Ordinationszimmer in der Orffstraße, das sich binnen kurzem als romantisches Raritätenkabinett entpuppt, aus dem es kein Entkommen gibt: „Das Parterrefenster ist ebenfalls vergittert, aber so, daß man von außen nichts bemerkt ... dazu darf ich erklären, daß ich niemanden im Haus festhalten will, sondern umgekehrt – das mag man jetzt deuten, wie man will.“ Wer diese Andeutung leicht nimmt, wird sich bald über den Schwindel wundern, der ihn wie in einem Escher-schen Gebäude anfällt – denn er befindet sich in einer Welt mythischer Extreme, vom Labyrinth des Minotauros bis zum Hades, eine, um es wieder mit Handke zu sagen, „Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt.“

An Stelle des Lesers tritt jedoch eine schizophrene Patientin ein, und die schwarze Kunst des Erzählers besteht darin, uns als Mitwisser in seine Trickkiste schauen zu lassen, ohne daß wir vor der Verirrung geschützt sind. Das Haus beginnt zu leben, ein einziges *trompe-l'oeuil* und Spiegelkabinett; und während die Dame, einmal durch Wandschränke und Tapetentüren in ein Wunderland tropischer Kneippkuren gelockt, zwischen Angst und Neugier schwankt, kann uns die Ahnung nur schwer beruhigen, daß es sich um ihren eigenen gespalten-gespiegelten Innenraum handelt. Denn alsbald wird nicht

nur deutlich, daß das Paradies und die Hölle nah beieinanderliegen, sondern daß die *borderline* jede Existenz durchkreuzt und sich die Tür zwischen Ich und dem Andern immer öffnen kann. An dieser Stelle wechselt der Psychiater, wie E.T.A. Hoffmanns Archivarius Lindhorst, von „sanft“ zu „unerbittlich“: Hinein muß man, denn: „Anders kommen Sie hier nicht raus.“

Das ist autoritär und doch wieder nicht, denn er ist ja Teil des Spiels, der Psychiater, der sein Leben ins Spiel bringt und erzählend mit aufs Spiel setzt, von dem magischen Moment der Spaltung von Ich und Ich-bin in der Pubertät über die Zeit als Soldat am Kriegsende bis zu seiner ersten Anstellung in der klinischen Psychiatrie, der Ostberliner Charité, wo er Evelyne B. kennen- und irgendwie lieben lernt. Das junge schizophrene „Löwenköpfchen“ spricht zwischen ihren Schüben „sehr verständig über ihre Krankheit, sie sagte, daß sie (die Krankheit) wie durch eine geöffnete Tür hereinkäme ... Das ist ein ganz gutes Bild, sagte ich in der Annahme, daß sie es nur als Bild meinte, aber wo befindet sich denn deine Tür ... Das weiß ich nicht, sagte sie, irgendwo zwischen mir. Zwischen dir und wem? Zwischen mir, sagte sie, nur zwischen mir.“

Bilder werden Wirklichkeit. Türen öffnen und schließen sich. Die Dame verliert sich im Labyrinth, der Therapeut begleitet sie, sein Leben begleitet ihn. Er vergißt Evelyne, er taucht als Arzt in die Realträume Afghanistans und Indiens, er breitet einen schimmernden Anekdotenteppich aus, gewebt aus Schönheit, Grausamkeit und Komik. Der zehn Jahre währende Umweg durch Ernst Augustins biographische Lebensstationen, die bizarren Seelenlandschaften des Orients, Selbsterkenntnis in der Fremde und buddhistische Selbstausslöschung, führt den Erzähler schließlich nach München zurück, wo er die kranke Evelyne wiederfindet. Aus Odysseus wird Orpheus, der seine Eurydike aus den Klauen des Klinikhadēs befreien soll: „Bitte holen Sie mich raus!“

Von Büchner bis Muschg und Kipphardt reichen die Versuche, die poetische Weisheit der Schizophrenie zu enthüllen – einer Krankheit, die in „Raumlicht“ als Existenz- ebenso wie Nichtexistenz-Angst bezeichnet wird. Ernst Augustins Erkenntnisabsicht lautet, das Bedrohliche nicht als Wahn auszugrenzen, sondern als Wirklichkeit anzuerkennen und ihm in die Unterwelt zu folgen: ein so titanischer wie unheroischer Kampf gegen die Angst. Unsere (Alb-)Träume sind wahr, das Unmögliche ist möglich. Nichts anderes zeigt der Proberaum des Praxis-Labyrinths, nichts anderes ist die Poesie. Doch wird die Dame – wer ist sie? – wieder herausfinden? Wo ist die Haustür? Wird der Ausgang wieder „gemütlich auf der Ebene unserer Orffstraße eingearastet sein“? „Raumlicht“ wiederholt in tausend Spiegeln die Reflexion des Kleistschen „Marionettentheaters“, daß wir ins Paradies nur durch die Hintertür wieder eintreten können.

Nomen est omen. Ernst und Augustin, närrischer Schalk und tiefer, esoterischer Ernst wohnen in diesem romantischen Elixier und E.T.A.-Hoffmannschen Vexierspiel zusammen. In kleinen Proben findet sich die Leichtigkeit dieses großen Romans in dem Band „Der Künzler und sein Werk“ wieder, einer neuen Sammlung poetischer, teilweise für die *Süddeutsche Zeitung* geschriebener Glossen. Gleich in der ersten begegnen wir einem Mann, der im allgemeinen deutschen Sicherheitswahn den Schlüssel im Innern seines frisch gegen Einbruch gesicherten Hauses vergißt. Dem Mann kann nicht geholfen werden. Denn sein Problem ist ein künstlerisches: Wer nicht hineingehen kann, kommt nimmer heraus.

Ernst Augustin, Raumlicht: Der Fall Evelyne B. Roman, 349 S. / Der Künzler und sein Werk. Eine Menagerie, 215 S., C.H.Beck 2004

(NZZ 28.10.2004)